



Springböcke sind nicht nur begehrtes Jagdwild, sondern auch das Nationaltier Südafrikas.

dass ich diese gebietsfremde Tierart nicht bejagen wolle, aber das Fleisch ist bekanntlich schwach. Sicher werde ich nie noch einmal Gelegenheit haben, eine Moorantilope, die ich schon vor vielen Jahren in ihrer Heimat, den sambischen Kafue-sümpfen, beobachtet habe, zu schießen. Einer der Böcke ist reif. So stark wie in ihrer Heimat werden sie hier allerdings bei Weitem nicht. Manche Farmer, erzählt mir Peter, verkaufen ihre Lechwe als die rote Unterart. Diese hat deutlich kürzere Hörner und auf diese Art und Weise wird dem Jagdgast mit einer durchschnittlichen Kafue Lechwe eine kapitale Rote Lechwe vorgegaukelt.

Wir pirschen den beiden Böcken nach, die uns aber bald spitz haben und sich mit einer kleinen Herde vermischen. Manchmal habe ich den Bock frei, aber immer ist ein Zweig im Weg oder andere Stücke der Herde würden durch den Schuss mit gefährdet. Wir folgen auf diese Weise sicher gut zwei Kilometer, bis ein tief eingeschnittenes, ausgetrocknetes Bachbett uns Deckung bietet und schnell an die Herde herankommen lässt. Aus dem Graben zu kriechen, ohne von irgendeinem der grasenden Stücke gesehen zu werden, stellt sich aber als gar nicht einfach raus. Und liegend zu schießen ist nicht möglich. Immer ist irgendwo Vegetation dazwischen. „Die 7-mm liebt kein Gras“, hatte Peter mir noch einmal eingeschärft. Doch dann ziehen die beiden Böcke plötzlich auf 50, 40 Meter auf mich zu. Jetzt muss es schnell gehen. Ich knie mich, und schon ist der Schuss auf den Stich des stärkeren Bocks draußen. Er macht eine hohe Himmelsflucht und geht mit Geschwindigkeit ab, um dann nach vielleicht sechzig Metern für mich so gut wie unsichtbar hinter einem schmalen, wenn auch dichten Busch zu verschwinden und dort zu verharren. Ich sehe Hörner und Haupt, erahne die Kontur und schieße einfach mitten drauf. Der Bock geht zu Boden. Die Herde ist jetzt in voller Flucht, geht den Berg hoch, und im linken Augenwinkel sehe ich, dass ein schwächerer Bock einen Hinterlauf schon und seltsam schüttelt. Da ist irgendetwas schief gegangen. Auf 130 Meter verhofft der Bock, und mein freihändig abgegebener Schuss lässt ihn blitzartig in der Fährte verenden.

Da kommt keine Freude auf. Peter hat sich als ganz reizender und jagdlich großzügiger Gastgeber gezeigt, aber auch als unheimlich genau, fast möchte ich sagen „pingelig“, was Ansprechen und Erlegen angeht. Er hat beim Verkauf der Farm den Wildbestand des letzten Jahres zugrunde gelegt und inzwischen ist ein Drittel mehr Wild da. Eigentlich könnte er guten Gewissens ein bisschen Reduktionsabschuss machen, „Culling“, wie man es hier nennt. Ich bin aber als Trophäenjäger auf die Farm eingeladen. Er erwartet, dass ich ausschließlich reife, jagdbare Stücke erlege, am besten noch solche, die bereits Kondition verlieren. Das ist nun sicher bei diesem Stück nicht der Fall, und zwei waren einfach nicht vorgesehen. Ein Geschossrest oder Splitter ist durch den rechten Hinterlauf oberhalb der Schale geschlagen. Wahrscheinlich wäre das sogar wieder ausgeheilt. Ich habe keine Ahnung, ob das ein direkter, wenn auch im Stück abgelenkter

Ausschuss war oder ein Abpraller von einem der vielen Steine. Im Übrigen ist das jetzt auch egal.

Game Ranching – eine Erfolgsgeschichte ...

„Peter war nicht amüsiert“, würde man im Englischen sagen. Auf der anderen Seite ist er Praktiker genug, um das Missgeschick nach ausreichender Unterrichtung durch meinen Xhosa-Führer mit einem kurzen: „Das passiert eben bei der Jagd!“, abzuschließen. Hauptsache, das kranke Stück liegt. Abends sitzen wir mitten in Peters Trophäensammlung zusammen, sicher eine der umfangreichsten in ganz Südafrika. 15 Safaris hat er in 15 Ländern Afrika unternommen. Viel fehlt ihm deshalb nicht mehr in seiner Sammlung afrikanischer Jagdtrophäen. Kürzlich hat er auf das Kleinstböckchen in Ghana gejagt, die kleinste aller afrikanischen Antilopen, wie schon der deutsche Name ausdrückt. Im Englischen heißt sie „Königliche Antilope“. Wegen ihrer nächtlichen Lebensweise kann man sie selektiv ausschließlich nachts bejagen. Doch Jagd mit künstlichem Licht ist nicht seine Sache, und er brach die Jagd ab und reiste ohne Hörnchen nach Hause. So wird er seine Sammlung nie vervollständigen können. Auch das Berberschwein fehlt ihm noch, doch dessen Erlegung dürfte weniger Probleme bereiten. Peters Sammlung ist eine einzigartige vergleichende Darstellung der Faunenvielfalt Afrikas mit all ihren Arten und Unterarten. Kaum jemand hat sie bislang gesehen. Er arbeitet daran, sie als naturwissenschaftliches Museum im nahe gelegenen kapholländischen Städtchen Graaff-Reinet auszustellen, und auf diese Weise gleichzeitig ein paar Arbeitsplätze zu schaffen und etwas für den Tourismus zu tun.

Mir ist Jagd, die sich primär auf das Sammeln von Trophäen konzentriert, eher fremd, und noch fremder erscheinen mir Trophäenhallen mit Ganzkörperpräparaten von Giraffe, Waldelefant und Nashorn. Doch die Leidenschaften und Geschmäcker der Menschen sind unterschiedlich, und Peter ist ein waidgerechter Jäger, der mit den Ausgaben für seine Jagden mehr für die Erhaltung der afrikanischen Tierwelt beigetragen hat, als alle Tierfreunde zusammen, die viel Herzerwärmendes über die Rettung von Afrikas Tieren zu sagen haben. Schonend habe ich Peter beigebracht, dass wir keine „Capes“ abschärfen müssen, da ich von meinem Wild keine Präparate anfertigen lasse. „Dass Ihr Deutschen immer nur die Hörner sammelt, ist wirklich eigenartig“, kommentiert er.

Wir haben reichlich Zeit, bei einem Pinotage vom Ostkap unseren in Belgrad begonnenen Disput über Gatterjagd fortzusetzen. Ganz ohne Zweifel haben die Game-Rancher in Südafrika mit privater Initiative und eigenem Geld das erreicht, was allem Naturschutz und aller Entwicklungshilfe mit zig Millionen öffentlicher Hilfe und Spendengeldern nörd-